

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60296](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60296)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von P. Kleiser, Daaenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 20. October 1854.

N^o 83.

Der „kirchliche Anzeiger“ und der „Beobachter“.

Schon im vorigen Winter brachte der „kirchliche Anzeiger“, gleichsam als Vorläufer einer später folgenden polizeilichen Maßregel, einen Artikel über „Tanzereien und waren dort mehre Vorschriften angegeben, die vorweg beachtet werden sollten, um ein Mädchen als „tanzfähig“ zulassen zu dürfen. Der Beobachter, der das Leben aus der Praxis kennt und sehr wohl weiß, daß es nicht die Tanzgelegenheiten, sondern die sogenannten stillen Partien sind, wo allen Lüsten der Zügel gelassen wird, beleuchtete damals jenen Artikel und wies das Lächerliche und Unzureichende polizeilicher Maßregeln nach, gab aber als Remedium zur Haltung einer bessern häuslichen Zucht Folgendes an:

„Zieheth die Diensthöten mehr in die Familie, gönnt ihnen, wo möglich, einen Platz an Eurem Tische und behandelt sie mit Güte und Humanität, nicht wie bloße Söldlinge; dann werden sie moralisch gekräftigt und Ihr bekommt eine Gewalt über sie, der es ein Leichtes ist, das junge Volk im Zaume zu halten“.

Damals fand es der „kirchliche Anzeiger“ vielleicht nicht passend, einem Laien, der sich unterfing, etwas vom Leben verstehen zu wollen, entgegen zu treten oder beizustimmen, jetzt, nach fast dreiviertel Jahren thut er das Letztere. Indem er nämlich in Nr. 41 d. B. jenen Artikel in Nr. 6—8 anzieht, kommt auch er zu der Schlussfolgerung wie der Beobachter, indem er sagt:

„Vor allen Dingen aber scheint nöthig, daß die Zucht des Hauses mitwirke zur Abhülfe, die Zucht

des Hauses, dessen wesentlicher Bestandtheil das Beispiel der Herrschaft ist. Wie der Herr, so der Knecht. Wo die Diensthöten nur mit Kälte und ewigem Bankrott behandelt werden, wo die Herrschaften keine wirkliche Theilnahme für die Diensthöten zeigen, sie nicht als mit zum Hauswesen gehörig betrachten, ihnen nicht die einem rechtschaffenen Diener gebührende Achtung zu Theil werden lassen, da kann auch bei den Diensthöten ein Interesse für die Angelegenheiten des Hauses und der Herrschaft nicht in Anspruch genommen werden. Sie denken nur an sich selbst und laufen ihrem Vergnügen nach, welches sie auswärts suchen müssen, so viel sie eben können.“

Warum aber so spät? Etwa weil der Beobachter mit seinem plebejischen Munde es schon gesagt hatte? Geehrter Herr Redacteur! „wer da weiß Gutes zu thun und thut's nicht, dem ist's Sünde.“

Der Beob.

Öeffentlicher Dank.

Dem Assistenzarzt, Herrn Goldschmidt, an der Peterstraße wohnhaft, der mich während einer lebensgefährlichen, schmerzhaften Krankheit mit solcher Aufopferung und Sorgfalt behandelte, daß ich nächst Gott nur ihm das Leben zu verdanke habe, hiedurch meinen herzlichsten Dank.

F. Gold,
Schauspieler.

Abschied.

Bei meiner Abreise von Oldenburg sage ich meinen geehrten Gönnern, Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

F. Gold.



(Eingefandt.)

De frommen Versprächen.

Een Gespräcksel.

- Carl. He Just, min ohle goode Fründ,
Dok mal tor Residenz?
Recht so, du weest van fröh'r hier find't
Man oft det Frohsinnus Lenz.
- Just. Fründ, selten wurd' mi hier — weiß Gott! —
Wat Frohsinn sonst to Deel,
Erst siet id weg bin, wuß' min Noth!
Steeg ook min Sold nig vähl.
- C. Wat arg het di dat Schicksal prellt.
Jest lach' un wun're di!
- J. Dat doh id längst, de narrestke Welt
Kann nig mehr argern mi.
- C. Een Argerniß entgeist di nig:
Ik meen den Bäcker,
Den döppgesinnten Lieseschlich!
- J. Wat kunn davör denn de:
Dat em de Geist to mi hentrock
Um Hülp' to seh'n als Christ,
Dat he sien fromm Versprächen brook
Na eener Wäcke Frist.
Dat em de D—l (den he oft
In fromme Reden mengt)
Tum östern Wortbruch unverhofft
Het gar all lange lenkt?
Dat he to dartig Daler baar,
Bold softig noch erschleek,
Un — fromm sien Huus un Habe gar
Verschreew an — Broder Weed?
- C. Bielligt een gottgefällig Bark
Wenn sid de Heil'gen schüzt
Indem se us, den Sündenquark,
Mit leerer Hand abfligt.
- J. Poh Brod un Caramellen — halt!
De Bibelmann het seggt:
„Ik denk' an di — wenn't Gott gefallt —“
- C. Man spart he darto echt?
Gern denkt de Frommen an de Schrift,
Drum wol nig gern an Schuld?

Wenn he nig bold den Büdel srippt —
Harrst allto lang Geduld! —
Dann mal' een Bild profaisch, klar,
Mit Namen d'ran un schlicht.

- J. Verspräckend vähl — de Jur is rar —
Mal' id een fromm Gesicht,
Darbi een Hart worin een Deert
Kamäleonisch = schlängelnd röhr!

Jubiläum.

— Hamburg, den 7. Oct. Gestern feierte Herr H. H. Röhrs, Herausgeber des Hamburger „Freischütz“, sein 25-jähriges Buchdrucker-Jubiläum. Derselbe konnte wahrlich heiteren Blickes zurückschauen auf seinen bisherigen Lebensweg und seine Berufsthätigkeit. Das Druckerei-Personal drückte die seinige u. A. in einem sinnigen Gedicht aus, von dem ein Pracht-Exemplar in der festlich geschmückten Officin selbst den Principal angenehm überraschte. Auch die Redaction hatte den Pegasus einmal wieder bestiegen, und da in der Wolfsschlucht bei keiner Gelegenheit der Humor ganz ausgehen darf, so versuchte sie es, dem Jubilar durch eine scherzhafte Darstellung seines Wirkens als Lehrling, Gehülfe und Principal im Tempel Gutenberg's, ein heiteres Lächeln abzugewinnen, was trotz der bekümmernenden Ungewißheit über die letzten Kämpfe bei Sebastopol auch wirklich gelungen sein soll. Dieses Festgedicht endete:

„Selbst bis zur Gasbeleuchtung drang er
Seit kurzem vor in der Cultur,
Und zwei Schnellpressen schon verschlang er,
D, fragt die „Tages-Chronik“ nur.
Sie wird nach fünf und zwanzig Jahren,
Beim gold'nen Jubiläums-Fest,
Von einem Greis in Silber-Haaren,
Berichten freudig auch den Rest!

— wogegen der sehr geehrte zukünftige Leser hoffentlich auch nichts einzuwenden haben wird.

➡ Damit auch der Beobachter dies Jubiläum erreichen möge, ist jetzt vorgesorgt, daß er wieder mehr an Würze und dadurch eine reichere Abonnenten-Zahl gewinne.

Der Beobachter.



Vermischtes.

Rußland. An der Befestigung Warschau's wird mit größter Anstrengung gearbeitet. — Auch Nachow an der Weichsel wird stark verschanzt, um sich dort den Weichselübergang zu sichern. Es sind dabei 10,000 Soldaten beschäftigt. — Die Garden rücken in Silmarschen auf Warschau zu; dagegen marschiren die im Königreich Polen befindlichen Truppen auf drei Straßen nach der österreichischen Grenze. — Aus diesen und anderen Anzeichen geht hervor, daß das Verhältniß Rußlands zu Oesterreich ein mißtrauisches und gespanntes ist; dagegen ist man mit der Haltung Preußens (leider!) außerordentlich zufrieden.

— Preußen. Die „Kreuzzeitung“ fordert fortwährend zum Kampfe gegen den Westen auf! Das preussische Volk würde es sehr gern sehen, wenn sämtliche Kreuzritter an Rußland angeschlossen und zum Kampfe gegen die Westmächte geführt würden.

— Die Stadt Silistria läßt ihren beiden gestorbenen Vertheidigern, dem Commandanten Mussa Pascha und dem Obersten Grach, ein Denkmal errichten und der Sultan hat angeblich der Mutter Grachs eine Pension bewilligt.

— Die Franzosen üben an dem Fürsten Mentchikoff schon ihren Witz, noch ehe sie wissen, daß sie ihn haben. Sie lassen den Marschall St. Arnaud zu seinem Gefangenen, der jenem den Degen überreicht, sagen: „Ich will Sie des Degens nicht berauben, nachdem ich gesehen habe, welchen Gebrauch Sie davon machen, geben Sie mir lieber Ihren Paletot.“

— Wahr ist dagegen folgende Anekdote. Ein junger Pole, der sich in Warschau unvorsichtig geäußert hatte, war plötzlich verschwunden, ohne daß seine bekümmerte Familie Auskunft über sein Schicksal erhalten konnte. Kürzlich erhält nun sein Bruder, Commis in einer Großhandlung zu Danzig, einen Brief von dem Verlorenen — aus Frankreich. Er schreibt: „Ich wurde zur Karre verurtheilt und nach Bomarsund abgeführt. Zu meinem Glück ward die Festung angegriffen und genommen, wodurch ich nebst meinen Unglücksgegnossen erlöst und nach Frankreich gebracht wurde. — Auf diese Art der Befreiung hatte er bei seiner Abführung schwerlich gehofft.

— Aus der Wolfschlucht. An meine Freunde! Meine Carlina und ich, wir haben uns jetzt entschlossen die Westmächte moralisch zu unterstützen, aber in keinem Falle thätig. Deutschland will und kann niemals durch Krieg groß werden, weil in jedem Kriege die Hauptsache das Volk, und ein solches in keinem deutschen genealogischen Kalender vorhanden ist. — Deutschland kann nur durch Moral, Philosophie, Sauerkohl, gelehrte Commentare, Bratwurst und Reisepässe groß werden. Gesegnete Mahlzeit! Michel, Hofrath und Politiker.

— Aus zuverlässiger Quelle wird folgendes Factum mitgetheilt, daß sich auf einen Vorfall im Türkenkriege von 1829 bezieht: Kaiser Nicolaus hatte damals zur Stärkung der vielen Fieberkranken in der russischen Armee aus dem kaiserlichen Schatz die Anschaffung von 60,000 Flaschen ungarischer Weine verfügt, und bald traf der Transport in Bukarest ein. Nun trank alle Welt ungarische Weine, nur in den Spitalern selbst sah man keine. Eines Tages fiel es dem Grafen Diebitsch ein, die Kranken zu besichtigen, um sich persönlich von der Verwendung des kaiserlichen Geschenkes zu überzeugen. Rasch wurden einige Weinkisten geöffnet und dann zwischen je zwei Kranken Flaschen und mit Wein gefüllte Gläser aufgestellt. Die Fragen des Höchstcommandirenden an die Kranken: „Wie geht es Dir?“ wurden wie immer, auch diesmal selbst von den in den letzten Zügen Liegenden mit dem gewohnten „Gott sei Dank, gut!“ beantwortet; aber auch die Bemerkung, „daß der Kaiser den Wein geschenkt habe, damit er ihnen Kraft gebe“ u. s. w., ging an sämtlichen Kranken mit jener Ergebung in den Mienen vorüber, welche das charakteristische Merkmal russischer Physiognomien bildet. Der Besuch des Feldmarschalls dauerte nicht lange; noch war er indes nicht aus dem Spital herausgetreten, und schon ward der Wein aus den Gläsern in die Flaschen zurückgegossen — das Schauspiel hatte sein Ende genommen. Mit den Arzneimitteln ging es in gleicher Weise. Statt Chinin erhielten hunderte von Kranken Magnesia!

Theater.

Dienstag, den 17.: „Er muß auf's Land.“ Gegenstand der Handlung ist, wie ein scheinheiliger



Rath „Presser“ und eine dito Wittve der letztern Tochter an den Mündel des erstern als „Rechnungs-Abschluß“ verheirathet haben. Der junge Gemann, ein früherer Bonvivant, kann sich noch nicht von der alten Lebensweise trennen und wird durch die erzwungene Frömmerei seiner jungen Frau dieser noch mehr entfremdet und sucht seine Vergnügungen außer dem Hause unter dem Vorwande, daß er „aufs Land“ gehe oder dahin geschickt wird. Durch das Dazwischenkommen seines Jugendfreundes, eines Marine-Officiers, wird er jedoch endlich ermutigt, dem Herrn Rath wie der Frau Schwiegermama die Thüre zu weisen, verständigt sich mit seiner Frau, die eben nur gezwungen frömmelnd war, und verschafft sich dadurch den häuslichen Frieden und das häusliche Glück. — „Rath Presser“ wurde von Herrn Keller im Allgemeinen recht gut gegeben, jedoch haben wir zu tadeln, daß er an mehreren Stellen zu stark auftrug, so namentlich da, wo er mit Cäsar, dem Marine-Officier, zusammen kommt und von diesem berührt wird und da, wo er von ihm hinauscomplimentirt wird; die Komik war übertrieben, nicht natürlich und dergleichen liebt das Oldenburger Publikum nicht. Herr Dryberg als junger Gemann gab die Contraste als Frömmeler und Lebemann nicht scharf genug und hätte als letzterer fein er sein müssen; auch in der Schlussscene, wo er sich endlich ermannt, war er doch gar zu traurig, als daß man von einem solchen Menschen einen thatkräftigen Entschluß hätte erwarten können. Wir haben diese Rolle früher von Hrn. Häser I. gesehen und sind daher berechtigt, Ansprüche zu machen. Ganz besonders lobend müssen wir des Hrn. Stemmler als „Cäsar“ erwähnen. Die Feinheit, die Eleganz in allen Bewegungen, die ausgezeichnete Nuancirung in der Sprache lehrte uns diesen Herrn als tüchtigen Schauspieler kennen. Sehr brav war ebenfalls Fräul. Tig als junge, zur Entfagung von allen irdischen Freuden verurtheilte Frau. Zwar hat diese Rolle keine großen Effecte, aber es ist namentlich da schwer, das richtige Maß zu halten, wo die Frömmelerin zur lebenslustigen Gattin übergeht; hier spielte Fräul. Tig ihre Rolle aber so gut ritardando, daß es augenscheinlich war, wie sie dieselbe richtig

aufgefaßt hatte. Herr Wüst als „von Braun“ war denn doch wol etwas gar zu sehr Pantoffelknecht und wir möchten wirklich das Mädchen kennen lernen, das sich in einen solchen Trauerprinzen verlieben könnte.

Donnerstag, den 19.: „Die Waise aus Lowood.“ Handlung: ein junges Mädchen, eine Waise, wird von ihrer stolzen, rachsüchtigen Tante in der Erziehung vernachlässigt und um ihrer los zu werden, in eine Stiftung zu Lowood geschickt. Von dort kommt sie nach achtjährigem Aufenthalte in das Haus eines Lord Rochester als Gouvernante, der Lord lernt sie schätzen und ihre schöne Seele lieben und heirathet sie. Die Rolle der Jane Eyre, der Waise, wurde von Fräul. Bach gespielt. Selten haben wir das Oldenburger Publicum so warm gesehen wie an diesem Abend; Fräul. Bach wurde bei offener Scene gerufen, was als ein Ereigniß angesehen werden kann, aber sie verdiente es auch. Diese Wahrheit in jeder Bewegung, in jedem Worte, in jeder Gefühlsäußerung haben wir selten gesehen und wenn wir in unserm vorigen Referate gesagt haben, daß Fräul. Bach an die Frau Sabillon erinnere, so sind wir nach dem gestrigen Abend überzeugt worden, daß wir dieses Wort nicht zurück zu nehmen brauchen; Fräul. Bach war so liebenswürdig, daß wir es dem edlen Lord nicht verdenken konnten, daß er sie heirathete. Herr Flachsland (Lord Rochester) war sehr brav und sein Spiel der Geliebten, Jane Eyre, würdig. Lobend müssen wir auch der Frau Simbach als Mistres Harleigh und der Frau Jenke I. als Mistres Reed erwähnen; bei der letztern bedauern wir nur, daß ihr Organ zu schwach ist, um allen Gemüthsbewegungen den nöthigen Ausdruck geben zu können; eine allerliebste Erscheinung war ferner auch Frau Dietrich als „John“. Man sieht übrigens allen Mitgliedern der Gesellschaft an, daß sie mit Lust und Eifer spielen und man kann in Wahrheit sagen:

Es geht ein besser Geist durch unser Haus!

Anzeige.

Wer guten Beckhuser oder Baggertorf liefern will, melde sich in der Expedition
Haaresstraße 44.

Druck von H. Klesser in Oldenburg.

Redacteur: Albert Harbers.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleiser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 23. October 1854.

N^o 84.

Das Nichteifest des Posthauses

am 21. October 1854.

Der Nichteifranz wurde auf dem Bauhose von dem hübschen Zimmerburschen Voltes empfangen, mit den Worten:

Von unserm Herrn Bauführer hab' ich gehört,
Man habe uns hier eine Krone bescheert,
Mit der wir heute, das neue Post-Haus,
Krönen sollen in Saal und Draus;
Drum kommt hier die frohe Gesellschaar,
Und bringt den herzlichsten Dank jetzt dar
Euch Jungfrauen, die Ihr Kunstbegabt

Die Krone uns gewunden habt,
Und so wahr ich ein Zimmerbursche bin,
Rufen alle mit herzlichem frohen Sinn:

Es leben die Jungfrauen tugendbeglückt,
Die so gütig unsere Krone geschmückt.

Hoch!

Sodann wurde die Nichteikrone dem Baumeister und dem Staatsrath Bodeker, als Bauherren präsentiert, und dann auf das neue Gebäude aufgesetzt, mit folgender

Nichteifranzrede

des Zimmer-Polirs Bartholomäus,

Allen Anwesenden meinen freundlichen Gruß.

Gar manches Haus durch Maurer Hand
Erbaut von bloßem Steinverband,
Das müssen wir, wie hier geschehen,
Mit Dachstuhl und Gebälk versehen,
Und wär' es ganz und gar von Stein,
So muß man es doch hindendrein

Noch unser Arbeit anvertraun,
Daß wir das Dach darauf erbaun.
Weßwegen man den Zimmermann
Beim Bauen nie entbehren kann.
Er setzt nach alter Ordnung Lauf
Dem Baue noch die Krone auf;
Weil immer mit dem Dachgerüst
Der Aufbau erst vollendet ist;
Ein Gleiches jetzt von uns geschah
Es steht das Dach gerichtet da.
Ich glaub' nun wohl daß Ihr wohl wißt,
Wozu dies Haus gerichtet ist?
Doch daß es Jedermann vernimmt,
Zum Posthof wurde es bestimmt,
Weil dort*) im Haus die Räumlichkeit
Zu klein war für die jetzige Zeit,
Denn im vorigen Jahr, so hab' ich gelesen,
Ist der Postverkehr bedeutend gewesen;
Wie im Volksboten von 55 man deutlich kann sehen
Wo Seite 183 aufgeführt stehen
Wie befördert sind so viele Personen,
Auch Briefe wohl an die Millionen
Und Päckereien und Geldsendungen
Fanden durch die Post Beförderungen,
Zum großen Vortheil für Volk und Land,
Dies ist gewiß einem Jedem bekannt,
Drum hat auch auf Antrag des Directoren,
Controleure und Inspectoren,
Secretair und Expedienten,
Postgehülfsen und Assistenten,

*) Mit Hinweisung auf das jetzt so sehr beschränkte Posthaus.

